

obige Frage in einer für die Allgemeinheit passenden Form beantwortet werden. Man darf sich nicht auf den Standpunkt stellen: jeder der Geld mitbringt ist willkommen, wenn er es nicht mit Erfolg zu gebrauchen versteht, kommt es doch dem Lande zugute. Die Landleute in der Heimat haben das Recht, zu erwarten und die hiesigen Kenner der Verhältnisse die Pflicht, der Wirklichkeit entsprechende Angaben zu machen. Ich halte für die Einrichtung einer Farm mindestens 20000 Mark für notwendig. Wer mehr Ansprüche an das Leben stellt, wer einer Familie Existenzmöglichkeit bieten muß, braucht mehr. Der Junggeselle, der im Hartebeesthause wohnt, bis er es zu etwas gebracht hat, kommt mit weniger aus. Dabei muß gesagt werden: Die von mir angegebenen Mittel sind berechnet für Ansiedler, die nach Art heimischer Bauern die Hauptarbeit selber verrichten. Derjenige, dem eine Existenz, wie der Gutsbesitzer zu Hause führt, vorschwebt, muß wesentlich mehr haben.

Der Neuanfiedler, der heute nach Südwest auswandert, muß sich auch über andere Zustände klar sein. — Man trifft wohl im Lande überall Landleute an und kann deutsche Art und deutsches Wesen weiter pflegen. Es darf aber nicht vergessen werden, daß Südwest unter einer fremden Regierung steht, die, wenn sie dem Ansiedler unterstützend entgegenkommen soll, Würdigung der Verhältnisse verlangt. Die Stellungnahme, die das amtliche Deutschland, wohl der bitteren Not gehorchend, der Welt gegenüber einnimmt, muß auch dem Deutschtum in Uebersee die Haltung diktiert: Würdig die neuen Verhältnisse tragen — und vor allem arbeiten.

— Der Neuanfiedler, besonders der Farmer findet überall in bestehenden Farmervereinigungen Anschluß an die vereinigten Berufskollegen aller Nationalitäten. Diesen Anschluß versäume man nicht, er kostet nichts und beweist die richtige Auffassung für die vorliegenden Verhältnisse.

Im Interesse der Allgemeinheit muß vor Zuwanderung ungenügend Bemittelter dringend gewarnt werden. Was der sogenannte „arme blanke“ in Afrika bedeutet, sieht man in Südafrika: Kommunismus und Bolschewismus machen sich dort bereits mehr breit, als es im Interesse gesunder Entwicklung des Landes liegt.“

Für ostafrikanische Grünhörner.

Von William Hagen, Tanga.

„5000 deutsche Kolonisten auf dem Anmarsch nach dem früheren deutschen Ostafrika!“ meldete die letzte Ausgabe der in London erscheinenden Wochenschrift East Africa. In das Land, das englischen Kriegsteilnehmern zur Verfügung stehen sollte. Gemach! Viele sind

berufen, aber nur wenige auserwählt. Alter. Leere Börse. — „Tanganyika“ brachte im November einschließlich Kinder immerhin 64 Deutsche nach dem Tanganyika-Territory. Das war aber eine Ausnahme. Im Durchschnitt sind es monatlich dreißig oder weniger.

Jede Beforgnis für Landungsschwierigkeiten in Ostafrika ist überflüssig. Allerdings kommt der gewöhnliche Sterbliche um die Hinterlegung des gesetzlich erst nach einem Jahr zurückzuerstattenden 1000-Mark-Depots nicht herum. Im übrigen binnen wenigen Minuten in höflichstem Entgegenkommen erledigte Formalitäten. Ostafrikanisch-englische Animosität gegenüber den Deutschen ist ein Märchen. Die zollamtliche Abfertigung des Passagiergepäcks geschieht im „Vorübergehen“. Zollpflichtige Sachen trägt man in eine Kiste ein. Koffer, die derartige Gegenstände nicht enthalten, nimmt man sofort in das Hotel mit. Oeffnung wird selten verlangt. Man hat Vertrauen.

Das Verzollen der Frachtstücke dagegen ist vielfach ein Geduldspiel, besonders wenn man des Englischen nicht mächtig ist. Zur Not geht es auch mit gutem Suaheli. Wer kann das aber? Man muß vollgültige Nachweise über Bahn- und Schiffsfracht, Verpackung und den Wert aller einzuführenden Gegenstände in detaillierter Form zur Verfügung stellen können. Ist das nicht möglich, so daß eine Schätzung des Wertes stattfinden muß, hat man bis zum Eintreffen der Originalbelege ein Depot zu hinterlegen, das den tatsächlichen Zollbetrag erheblich übersteigt.

An Stelle des vorkrieglichen Zollsatzes von 11 Prozent ist heute im allgemeinen ein solcher von 20 Prozent getreten. Für Grammophone, Klaviere, Kleidungsstücke, Konserven und Lebensmittel, Zelte, Schuhe, Waffen usw. Für letztere außerdem eine Lizenz von 15 Shilling. Landwirtschaftliche Geräte und Zuchtvieh sind frei. Zigarren und Tabak 4 Mark je ein engl. Pfund. Zigaretten je 2 Mark, Whisky, Kognak und gleichartige Sachen dagegen 40 Mark je ein Imperial Gallon (knapp 5 Liter). — Man hüte sich, Frachtstücke zu lange im Zoll lagern zu lassen. Die mit jeder Woche steigenden Lagergelder sind unerschwinglich, und schon mancher hat seine Unkenntnis der diesbezüglichen Bestimmungen mit Hundertmarktscheinen bezahlen müssen.

Wie findet man nun aber im früheren Deutsch-Ostafrika eine Existenz? Wer sich als selbständiger Pflanzler einzurichten beabsichtigt, sollte mindestens 30000 bis 50000 Mark bei der Landung in der Brieftasche haben. Dann führen Sachkenntnis und Arbeitslust zu sicheren großen Erfolgen. Für nahezu alle anderen Berufe beginnt unterhalb der Zehntausendmarktgrenze das Risiko, das durch Unkenntnis der Verhältnisse sowie der Hauptsprachen noch bedeutend erhöht wird. Daß sich jemand gar nicht mehr zu helfen wußte, ist, bis heute wenigstens, nur verhältnismäßig selten vorgekommen. Und in solchen Fällen spielten Alkohol, Unbesonnenheit und unnötige Ausgaben eine erhebliche Rolle.

Techniker aller Schattierungen fanden Unterkommen. Für Autos, Maschinen (Sisal-Entfaserung), Installation. Die sofortige Anstellung ist aber immer Zufall. Daher muß das Geld für mitunter monatelanges Warten zur Verfügung sein; und die Hotels fressen die Barmittel, wie die Sonne die Butter. Gemeinsame Quartiere oder Unterkunft bei Pflanzern der Umgebung bieten sich mitunter wohl. Man darf aber gleichfalls nicht damit rechnen. Wer Geld hat, hat Chance.

Wo ist der selbständige Bäcker und Konditor? Wo der Fleischer und Wurstmacher? Wo ist das Geld zum Bau eines guten Hotels? Zwei Schlächter sind zurzeit hier. Aber das Geld zur Einrichtung fehlt. — Architekten? Praktische Häuserbauer? Allein dem Gouvernement in Dares Salaam fehlen nicht weniger als 138 Wohnungen, trotzdem Duzende von Neubauten emporschließen.

Es ist durchaus nicht unmöglich, auch Minderbemittelten die Pforten des früheren deutschen Ostafrika zu öffnen. Ihnen muß nur der Weg gezeigt werden, der sie dahin führt, daß sie bereits vor ihrer Ausreise ihr Arbeitsfeld kennen. Es gibt immer Unternehmungen hierzulande, die gerne deutsche Arbeitskräfte einstellen würden, die aber das Risiko scheuen, gegen Ausreisegelder und langjährige Verträge die Kasse im Saß zu kaufen.

Ostafrika ist trotz seines natürlichen Reichtums immer ein sprödes Land gewesen. Jedoch belohnt es zielbewußte und unverdroßene Arbeit mit sicherer und angenehmer, dazu zukunftsfähiger Existenz. In freier Luft, unter ewig blauem Himmel und in leuchtender Tropen Sonne.

Auswanderung nach Canada.

Von zuständiger Seite wurde uns folgender Artikel zur Verfügung gestellt:

Jede Auswanderung, nach welchem Lande sie auch gehen mag, ist ein sehr ernster Schritt, der nicht reiflich genug überlegt werden kann. Man verlasse sich nicht zu sehr auf den Inhalt von Briefen, solcher, die schon früher auswanderten und nun das Lob des neuen Landes in allen Tonarten singen. — Die graue Wirklichkeit sieht doch — wie es in der Regel schon viele erfahren haben — in der Regel ganz anders aus, als nach jenen Briefen zu erwarten war. —

Sicherlich bietet Canada viele Möglichkeiten. Gewünscht werden dort auch noch heute, in erster Linie Landwirte, oder auch solche, die Lust zur Farmarbeit haben. Für Handwerker, Kaufleute und